

Helga Theunert: Editorial

„In der vernetzten Gesellschaft gibt es keine Diskretion – für niemanden“, so untertitelt Kay Sokolowsky in der Konkret vom Dezember 2013 seinen Artikel Glasbürgerkunde. Ein globales Netz politischer und wirtschaftlicher Datensammelagenturen Sorge dafür, dass jeder Mensch ausgespäht und vermarktet wird: „Was der BND nicht herausfindet, kann er bei Google erfragen; was der Otto-Versand nicht über uns weiß, verrät ihm das Einwohnermeldeamt; was die Bank besonders interessiert, findet sie bei Facebook.“ Was dann noch fehlt, steuern die Nutzerinnen und Nutzer der Medienwelt bereitwillig – mit oder ohne Wissen und Bewusstsein – selber bei: Sie „exhibitionieren sich nach Kräften – in sozialen Netzwerken und Weblogs, bei Twitter, Instagram oder Flickr. ... Die Nachrichtendienste müssen, was sie erfahren wollen, nicht mehr mühsam besorgen, sie bekommen es frei Haus geliefert.“ Was Sokolowsky hier unverblümt anprangert, verweist auf ein Bündel von gesellschaftlich und individuell gleichermaßen geschaffenen und wirksamen Problemlagen: Die umfassenden technischen Möglichkeiten, über die wir heute verfügen können, um unser Leben bequem von zu Hause aus zu gestalten, uns miteinander in Beziehung zu setzen und unsere Meinung in kleineren oder größeren Öffentlichkeiten kundzutun, haben eine Kehrseite: Sie ermöglichen es auch, unsere Lebensführung auszuspionieren, unser Denken und Handeln auf alle Zeiten zu archivieren, unsere Geheimnisse und Intimitäten zu enthüllen, kurz: uns unsere Privatheit zu nehmen.

Nach dem Motto: „das Böse ist immer und überall“ stellen uns staatliche Agenturen unter Generalverdacht. Mit dem Versprechen, uns eine Win-Win-Strategie zu bieten, reduzieren uns die Wirtschaftsgiganten des Internets auf eine Vermarktungsfläche. Und wir selbst liefern bereitwillig Informationen über uns und unser Leben, schon lange in einschlägigen Massenmedien, die ihr Geschäft als Schlüssellochgucker machen und nunmehr potenziert im Internet. Weil wir die vielen Vorteile der digitalen Medienwelt genießen wollen, ‚ermächtigen‘ wir die Anbieter, über unsere Daten zu verfügen und strengen uns an, zu ‚Glasbürgern‘ zu werden. Im Gegenzug gibt es jedoch keine Transparenz. Das Datensammeln und die Verwertung des zusammengeschaufelten Wissens über uns geschehen im Verborgenen, vielfach ohne dass es in unser Bewusstsein dringt. Nach dem Motto: „Ich hab‘ nichts zu verbergen“, zeigen sich aber viele Menschen auch gleichgültig gegenüber der Aufweichung historisch errungener Persönlichkeitsrechte, wie das Recht auf Privatheit. Aber, so wird es aktuell in einem Aufruf von Akademikern aus der EU, den USA und Australien (www.academicsagainstsurveillance.net) einmal mehr unterstrichen: „Without privacy people cannot freely express their opinions or seek and receive information. ... current secret und unfettered surveillance practices violate fundamental rights and the rule of law, and undermine democracy.“

Eine Gruppe, die aufgrund ihrer Begeisterung für die digitale Medienwelt besonders leicht zum Spielball wirtschaftlicher und politischer Machtstrategien werden kann, weil sie im Tausch für die spannenden Offerten des Internets auch bereit ist, ihre Privatheit zu veräußern bzw. schlimmer noch: sie unwissentlich abzugeben, sind Kinder und Jugendliche, also eine zentrale Zielgruppe der Medienpädagogik. Sie tummeln sich besonders intensiv in Online-Räumen und teilen dabei auch mit Erwachsenen Erfahrung und Handeln. Diese Entgrenzung von Kindheit und Jugend muss der (Medien-)Pädagogik Kopfzerbrechen bereiten. Was bedeuten die vorgezogenen Erfahrungen mit Erwachsenen, mit Erwachsenenthemen und -handeln für die Entwicklung und Identitätsbildung? Birgt es Potenzial oder bedarf es der Gegensteuerung? Forschung fehlt weitgehend und so ist die (Medien-)Pädagogik einmal mehr darauf zurückgeworfen, ohne fundiertes Wissen ‚am Kind zu arbeiten‘ – und das zum Teil wider besseres Wissen. Denn was nutzt es, Kindern und Jugendlichen Verhaltensregeln für den Umgang mit persönlichen Daten und den Daten der anderen einzutrichtern, wenn sie gleichzeitig erfahren, dass Erwachsene solche Regeln ebenso übertreten oder gering schätzen und sich staatliche

merz | medien + erziehung | Arnulfstraße 205 | 80634 München
| fon 089.68989120 | merz@jff.de | www.merz-zeitschrift.de

Institutionen in grenzenloser Schnüffelei ergehen? Wie sollen Kinder und Jugendliche Respekt vor den Werken anderer entwickeln, wenn gleichzeitig Personen des öffentlichen Lebens sich schamlos bedienen? Wie sollen Kinder und Jugendliche lernen, Privatheit als einen Wert zu begreifen, wenn gleichzeitig die Massenmedien Privates und Intimes auf Titelseiten und Fernsehbildschirme zerrren? Wie sollen Kinder und Jugendliche verstehen, dass Mobbing zu tiefen und nachhaltigen Verletzungen führt, wenn gleichzeitig das Übereinander-Herziehen als Unterhaltung verkauft wird?

Solche Widersprüche sind nicht durch pädagogische Arbeit am Kind zu lösen. Man muss zwar Kinder stark machen, um gegen die Zumutungen der Medienwelt widerständig sein zu können, man muss sie ermutigen in ihren Lebenskontexten für humane Werte und zivilisatorische Errungenschaften einzutreten, aber die skizzierten Widersprüche sind gesellschaftliche Widersprüche, Fehlentwicklungen im sozialen Leben. Die Medien sind die Mittel, doch erst die Bedeutung, die ihnen im sozialen Leben zuerkannt wird, und die Macht, die damit verbunden ist, machen sie zu Protagonisten dieser Widersprüche. Dahinter steht wirtschaftliches Kalkül, denn mit allem lässt sich Geld verdienen, mit den Daten von Menschen, mit ihrer Privatheit, mit ihrer Intimität, mit ihrer Verletzlichkeit. Die Wirtschaftsmacht Medien scheint grenzenlos; die Politik zeigt sich ihr gegenüber zumindest handlungsunwillig; und die (Medien-)Pädagogik ist machtlos. Sie soll bei der heranwachsenden Generation heilen, was ungezügelter Gewinnstreben angerichtet hat – allerdings mit bescheidenen Mitteln und möglichst wirtschaftskompatibel. Schon das Bemühen, Kinder und Jugendliche zu souveräner Positionierung gegenüber der Medienwelt zu befähigen, wird vielfach misstrauisch beäugt. Das Anmahnen von Schutzbelangen gilt heute fast schon als ketzerisch. Und wenn es darum geht, sich öffentlich für die Belange von Kindern und Jugendlichen einzusetzen, dann gesteht man der Medienpädagogik selten eine Stimme zu – und oftmals hat sie auch keine. Doch ist und bleibt es eine pädagogische Aufgabe, öffentlich Stellung zu beziehen für die Belange der heranwachsenden Generation und für die Verbesserung der Bedingungen für ein souveränes Leben aller Menschen in der mediatisierten Gesellschaft. Dazu gehört es, einem Wertekanon Bedeutung zu verschaffen, der an Souveränität und sozialer Verantwortlichkeit ausgerichtet ist, Werte wie Privatheit und Selbstbestimmung als unveräußerlich begreift, Menschen, ihr Leben und ihre Werke respektiert und staatliche Sorge als Verpflichtung sieht, für alle, die selbst die Welt (noch) nicht gut verstehen und in ihren Eingriffs- und Gestaltungsmöglichkeiten (noch) beschränkt sind. Vor diesem Hintergrund ist souveränes Handeln in der mediatisierten Gesellschaft zu sichern und kontinuierlich zu fördern.

Das Konzept von Medienkompetenz, das sein Fundament in der kommunikativen Kompetenz hat, trägt dafür, denn es sind die kommunikativen Verhältnisse und Strukturen der Gesellschaft, aus denen die mit Medienhandeln verbundenen Risiken und gleichermaßen die darin liegenden Potenziale erwachsen. Eine Herausforderung für die Gestaltung von Medienkompetenzförderung, die zur Stärkung kommunikativer Kompetenz beiträgt, stellt die Dynamik der technischen Entwicklung dar, die auf Prozesse der Medienaneignung durchschlägt. Eine weitere Herausforderung ist die notwendige Erweiterung auf gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge, denn in der mediatisierten Gesellschaft ist Medienkompetenz der Schlüssel zu Partizipation. Hier sei der Medienpädagogik anempfohlen, ihren Blick auch auf andere Bildungsfelder zu richten. So benennt etwa Oskar Negt in seinem Buch *Der politische Mensch*. Demokratie als Lernform Kompetenzen, die das politische Subjekt ausmachen. Einige dieser Kompetenzen sind deckungsgleich mit Dimensionen der Medienkompetenz als Teil kommunikativer Kompetenz, so beispielsweise reflexive Fähigkeiten wie Orientierungs- und Die Medienwelt spießt ins Unendliche: Ist die Wirtschaftsmacht Medien daher grenzenlos? Urteilsvermögen, oder Wissensaneignung durch Erfahrung und Handeln.

Andere wären es wert, in Hinblick auf den selbstbestimmten Gebrauch medialer Möglichkeiten durchdacht zu werden, vor allem die historische Kompetenz, die Negt als Erinnerungs- und Utopiefähigkeit gleichzeitig fasst. Übertragen auf

Medien könnte das bedeuten, Privatheit auch in der Medienwelt als historische Errungenschaft zu reflektieren und tragfähige Wege zu entwickeln, diese Errungenschaft gegen die Gier von Wirtschaft und Politik nach Informationen aus den Privatleben der Menschen zu verteidigen. Friedrich Krotz stellt in seinem Beitrag Forderungen dazu auf, warum und wie wir uns gegen eine Eingemeindung des Internets in ausschließlich von Profit und Markt getriebene Räume wehren sollen und wie das Internet als das Netz der Zivilgesellschaft zurückerobert werden kann. Er arbeitet am Beispiel der Einführung verschiedener Medien – von Print bis zum Internet – heraus, dass in jedem dieser Medien Potenziale stecken, um sie entweder in Richtung emanzipatorischen und selbstbestimmten Gebrauchs oder aber als Kontroll- und Manipulationsinstrument in Gebrauch zu nehmen. Tanja Thomas und Elke Grittmann diskutieren, wie Prozesse der Entmächtigung und Ermächtigung in alltäglichen mediatisierten Praktiken miteinander verknüpft sind. Sie richten dabei den Blick auf die Handlungsweisen der Subjekte und zeigen, dass nicht Technologien und mediale Strukturen Macht ausüben, sondern erst durch die Handlungsweisen der Subjekte sich Machtverhältnisse auf institutioneller, individueller und kollektiver Ebene konstituieren.

Ihre Beispiele zeigen, dass diese kommunikativen Praktiken nicht nur als repressive, sondern auch als produktive Macht zu verstehen sind. Niels Brüggem fragt danach, wie mit der Forderung zur Befähigung einer souveränen Lebensführung unter den aktuellen medialen und gesellschaftlichen Bedingungen aus medienpädagogischer Sicht umzugehen ist und welche Herausforderungen sich dabei für die Umsetzung stellen. Er nimmt dabei vor allem den Umgang mit Daten im Social Web in den Blick und argumentiert, dass die Herausforderungen für medienpädagogische Arbeit vor allem darin liegen, erstens Wissen über mediale Strukturen mit den Erfahrungen der Subjekte wieder stärker in Zusammenhang zu bringen und zweitens dass ein souveränes Leben in der mediatisierten Gesellschaft zu führen auch bedeutet, gesellschaftliche Rahmenbedingungen mitgestalten zu können. In Interviews mit Experten aus der Medienpädagogik, der politischen Jugendbildung und dem politischen Journalismus werden die zentralen Fragen und Thesen noch einmal aufgegriffen. Anhand von Erfahrungen und Beobachtungen setzen diese sich damit auseinander, welchen Part die Medienpädagogik bei den aktuellen Entwicklungen hat und an welchen Stellen sie gefordert ist.

Die Medienpädagogik ist in einer von ökonomischen Interessen weitgehend beherrschten (Medien-)Welt nicht ohnmächtig, aber sie muss Stellung beziehen sowie viel Ausdauer und Kraft aufbringen bei ihrem Auftrag, die Subjekte zu einem souveränen Leben mit Medien zu befähigen. Die vorliegende merz-Ausgabe will dafür Argumente liefern und Ansatzpunkte aufzeigen.